

## Der Galgenhügel an der alten Reichsstraße

Am 7. November 2025 fanden in der Westrampe der Autobahnabfahrt Wels-West Erdarbeiten statt. Der Welser Heideboden ist hier auf einigen tausend Quadratmetern noch im ursprünglichen Zustand erhalten und wird derzeit von der FH bepflanzt.

Wie allgemein bekannt, heißt jene kleine Flur an der Kante der eiszeitlichen Terrasse „**Galgenhügel**“ – und diese Gelegenheit ließ sich der **Verein Römerweg Ovilava** nicht entgehen, um die alte Richtstätte in der Mittagspause zu besichtigen.

Dieser Galgenhügel ist einer von **vier bekannten Richtstätten** entlang jenes alten Straßenzuges, der die Stadt Wels in weitem Bogen – der historischen Burgfriedsgrenze folgend – von West nach Ost umspannt. Nicht zufällig wird diese Straße im Volksmund bis heute „**Schedlstraße**“ genannt.

(Die anderen drei Richtstätten sind: das **Hochgericht der Stadt Wels** beim ehemaligen Märzenkeller, der **Galgen in der Flez** und das **Auerspergische Blutgerüst** im Osten der Stadt.)

Wer heute an der Abfahrt Wels-West vorbeifährt, sieht nur Böschungen, Asphalt und Verkehrslärm.

Doch der Name der Flur – **Galgenhügel** – verrät, dass hier einst etwas anderes stand: Ein Ort der Grenze, der Ordnung, und wohl auch der Furcht.

Niemand weiß mehr, wann dieser Galgen errichtet wurde, wer dort zum letzten Mal hingerichtet wurde oder welche Gerichtsbarkeit ihn einst nutzte.

Aber dass er existierte, steht außer Zweifel – die alte Bezeichnung hat Jahrhunderte überdauert, als Echo einer Richtstätte aus längst vergangener Zeit.

Vielleicht stand auf dem Hügel einst ein hölzerner Galgen, dreischläfrig oder einfach, errichtet über dem Schotterboden – sichtbar für alle, die nach Wels kamen.

Vielleicht markierte er weniger die Tat als vielmehr die Macht, Recht zu sprechen.

Heute erzählen nicht mehr die Chroniken, sondern die Funde:

Eine kleine, gelochte Silbermünze aus der Zeit der Bauernkriege – einst vielleicht als **Talisman** getragen, aus Aberglauben oder zur Abwehr des Bösen.

Ein Fragment einer **Bleiplombe**, wie sie Händler oder Müller verwendeten – stumme Zeugen von Waren und Wegen.

Drei **Patronenhülsen** und ein Teil einer **Schrotpatrone** – Überreste einer späteren Zeit, als hier nicht mehr Recht, sondern Krieg herrschte.

Viele **Bleistücke**, wie zufällig verteilt – vielleicht Reste von Schießübungen oder Spuren des Nachkriegs.

Ein **Eisenfragment eines Bügeleisens**, Relikt des nahen **Schneiderhäusls**, das hier noch stand, bis man es in den 1980er-Jahren wegen der neuen Autobahn abtrug.

Dazu ein **Skoda-Emblem**, glänzend wie ein Gruß der Gegenwart, und ein über **300 Jahre altes Hufeisen mit Schmalkopfnagel**, das noch von der Zeit erzählt, als Pferde diesen Weg zogen. Schließlich ein **Zaunsteher** und eine **glasierte Scherbe** – vielleicht vom letzten Garten, bevor alles verschwand.

So liegt in einem kleinen Radius die ganze Geschichte dieses Ortes:

**Gericht und Grenze, Handwerk und Alltag, Krieg und Wiederaufbau.**

Kein Denkmal steht dort, kein Kreuz, kein Stein – aber der Name ist geblieben, wie eine Mahnung, dass Orte Gedächtnis besitzen, auch wenn Menschen längst vergessen haben, warum.

Wer heute über die Wiese geht, zwischen den Böschungen der Autobahn, und die Hand auf den Boden legt, spürt nichts Übernatürliches – aber etwas sehr Menschliches: die Schwere der Vergangenheit, verdichtet in Erde, Eisen und Zufall. Vielleicht war das der Sinn solcher Orte: dass sie uns Jahrhunderte später noch fragen lassen, leise und lateinisch: „Sed quid hic agatur?“ – Was geschieht hier eigentlich?

Und der Vollständigkeit halber sei noch angemerkt:

**Wir haben bei dieser Gelegenheit nicht gezielt nach archäologischen oder historischen Objekten gesucht**, sondern die Funde im Rahmen von Bodenarbeiten und kurzen Beobachtungen während der Mittagspause dokumentiert – zwischen Bodenfräse und Aussaat von Heideblumen.







